



Beatrice Müller  
Wert-Abjektion



# ARBEIT – DEMOKRATIE – GESCHLECHT

herausgegeben von Ingrid Kurz-Scherf, Lena Correll, Stefanie Janczyk,  
Tina Jung, Julia Lepperhoff, Anja Lieb, Clarissa Rudolph  
und Alexandra Scheele

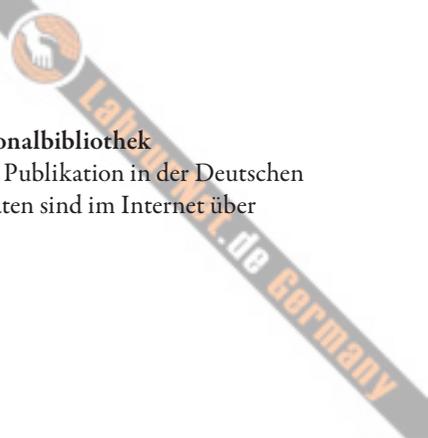
Band 24

*Beatrice Müller*, geb. 1977, Dr. phil., Politikwissenschaftlerin, promovierte im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Philipps-Universität Marburg. Sie ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Vechta sowie im internationalen Projekt „Re-imagining Long-Term Residential Care: An International Study of Promising Practices“.

Beatrice Müller

## Wert-Abjektion

Zur Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen  
Kapitalismus – am Beispiel der ambulanten Pflege



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage Münster 2016

© 2016 Verlag Westfälisches Dampfboot

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Lütke Fahle Seifert AGD, Münster

Druck: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-89691-856-7

# Inhalt

Editorial der Reihenherausgeberinnen	11
Vorwort	13
<b>Einleitung</b>	15
1. Problemaufriss und Fragestellung	15
2. Theoretische und Methodische Verortungen	20
3. Methodik und empirischer Forschungsprozess	22
4. Konkretisierung der Problemlage und Vorgehen der Arbeit	26
<b>Teil I: Care – Theoretische Annäherungen und Vertiefungen</b>	29
1. Care und Care-Arbeit – Erste begriffliche Annäherung	29
2. Entwicklung der Care-Debatte – Systematisierungen	31
2.1 Vorläufer der Care-Debatte	32
2.2 Die Care-Debatte der 1980er- und 1990er-Jahre bis heute	33
2.3 Care-Ökonomie	35
3. Zentralität und Charakteristik von Care – Anlehnung an die angloamerikanische Debatte	36
3.1 Hintergrund: Limitierung älterer Care-Konzepte	37
3.2 Care-Dimensionen	38
3.2.1 Die Notwendigkeit der Care-Beziehung	38
3.2.1.1 Hintergrund: Ethics of care	39
3.2.1.2 Care-Arbeit als gesellschaftliche Praxis	41
3.2.2 Care als gesellschaftlich konstituierter Beziehungsprozess	42
3.2.3 Care-Arbeit als relational-leibliche Arbeit	45
3.2.3.1 Thinly und thickly embodied labor	45

3.2.3.2	Care als leibliche Arbeit	49
3.2.3.3	Der Leib	49
4.	Zwischenfazit: Die Charakterisierung von Care	52
4.1	Care-Arbeit und Care-Inhalt	52
4.2	Kritik am Care-Begriff und weiterer Analysebedarf	53
<b>Teil II: Care als Reproduktion – Marxistisch-feministische Analysen</b>		<b>56</b>
1.	Hausarbeit im Kontext der ‘Zweiten Frauenbewegung’ und der ‘Neuen Linken’	56
1.1	Die Hausarbeitsdebatte	58
1.1.1	Internationale Resonanz	59
1.1.2	Problematik und Kritik	61
1.2	Perspektiven und Anknüpfungspunkte	62
2.	Abspaltung unentgeltlicher Tätigkeiten – Das Wert-Abspaltungstheorem	63
<b>Teil III: Care als Abjekt – Das Theorem Wert-Abjektion</b>		<b>68</b>
1.	Abspaltung als Abjektion	68
2.	Re-Konzeptualisierung des Wertverständnisses	71
2.1	Neue Marxlektüre statt „fundamentale Wertkritik“	71
2.2	Wertformanalyse	72
2.2.1	Klassenantagonismus	74
2.2.2	Wertbildungs- und Verwertungsprozess	76
2.3	Wert und Abjektion als soziale Form	77
2.3.1	Unbezahlte Care-Arbeit als Grundlage der patriarchal-kapitalistischen Gesellschaftsformation	78
2.3.2	Verwerfung von Care-Arbeit – Finanzielle Notwendigkeit	81
3.	Soziale Formen und Institutionen als Vermittlung	84

**Teil IV: Care in Fordismus und Neoliberalismus –  
Institutionalisierung der Wert-Abjektion I** 87

- 1. Care nach 1945 – Die so genannte Phase des Fordismus 87
- 2. Neoliberale Transformationen im Care-Sektor 88

**Teil V: Care in klassischen ‘Frauenberufen’ – Institutionalisierung  
der Wert-Abjektion II** 93

- 1. Entstehung und Hierarchisierung ‘männlicher’ Medizin und  
‘weiblicher’ Krankenpflege als Beruf 93
  - 1.1 Rückblick: Heilkunde im Mittelalter 94
  - 1.2 Moderne Krankenpflege in der bürgerlichen Gesellschaft 94
    - 1.2.1 Kontext: Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft 95
    - 1.2.2 Das Verhältnis von Medizin und Krankenpflege 99
    - 1.2.3 Krankenpflege als ‘Frauenberuf’ 102
- 2. Pflege als semi-professioneller Schulausbildungsberuf heute –  
Doppelte Ungleichheit 104
- 3. Qualifikation und Arbeitsorganisation in Pflegeberufen 107
  - 3.1 Visible versus invisible Skills 109
  - 3.2 Kontrolle über die eigenen Arbeitsabläufe 111

**Teil VI: Care im neoliberalen Pflegesektor in Deutschland –  
unsichtbar und unbezahlt** 113

- 1. Care im Rahmen der Pflegeversicherung – Einleitende Annäherungen 114
  - 1.1 Restrukturierung des Pflegesektors 115
  - 1.2 Der ambulante (Alten-)Pflegesektor in Deutschland 118
- 2. Pflegebedürftigkeit im Rahmen der Pflegeversicherung 119
  - 2.1 Pflegestufen und Leistungen der Pflegeversicherung 120
  - 2.2 Vorrang der ambulanten Versorgung 123

2.3 Kritik am Pflegebedürftigkeitsbegriff	124
2.3.1 Engführung auf vier Bereiche und 21 Verrichtungen	126
2.3.2 Explizite Ausschlüsse bei der Begutachtung der Pflegebedürftigkeit	127
2.3.2.1 Die 'Verrichtungen' in der Richtlinie des MDS – Sprachliche Auffälligkeiten	128
2.3.2.2 Charakterisierung der 'Verrichtungen' – Inhaltliche Ausschlüsse	130
2.4 Kritik an der pauschalen Zeitbegrenzung der 'Verrichtungen'	132
2.5 Zwischenfazit: Pflegebedürftigkeit im Rahmen der Pflegeversicherung	136
3. Auswirkungen der neoliberalen Restrukturierungen auf die Pflegeinfrastruktur und die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der ambulanten Pflege	139
3.1 Konkurrenz und der Aufstieg privater Pflegeunternehmen	139
3.2 Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und Qualitätssicherung	141
3.3 Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse	142
3.3.1 Prekarisierung der Arbeit	142
3.3.2 Arbeitsorganisation: Taylorisierung und „traditionelle Entgrenzung“	144
<b>Teil VII: Care- und Pflegearbeitsverhältnisse aus Sicht der Pflegerinnen</b>	148
1. Care in der ambulanten Pflege – Ziele der Interviewanalyse	148
2. Care- und Pflegearbeit im ambulanten Pflegesektor im Neoliberalismus – Die Sicht der Pflegerinnen	149
2.1 Phänomen: Abjektion relational-leiblicher Care(-Arbeit)	151
2.1.1 Abjektion des Leiblich-Diffusen	154
2.1.2 Abjektion emotionaler Dimensionen	155
2.2 Ursachen der Abjektion: Zeitdruck, Leistungsmodule und Taylorisierung der Arbeit	158

2.3 Konsequenzen der Abjektion von Care	162
2.3.1 Nicht-Anerkennung und Verhinderung des Einsatzes von Qualifikationen und Fähigkeiten (De-Qualifizierung)	163
2.3.2 Stress, schlechtes Gewissen, Erschöpfung	166
2.3.3 Ambivalenzen und widersprüchliche Anforderungen	167
3. Zwischenfazit – Beantwortung der aufgeworfenen Fragen	172
<b>Schlussbetrachtung</b>	174
1. Zusammenfassung und Fazit	174
2. Ausblick	176
2.1 Empirischer und theoretischer Forschungsbedarf	176
2.2 Alternative Care-Beziehungen und -Verhältnisse	178
Anhang	183
1. Interviews und Interviewführung	183
2. Transkriptionsregeln	185
3. Anlage zur Vergütungsvereinbarung nach § 89 SGB XI	187
Literatur	212



**LabourNet.de Germany**

## Editorial der Reihenherausgeberinnen

Viel ist in den vergangenen Jahren über Care und Care-Arbeit veröffentlicht und diskutiert worden. Auch wenn die Themen der Care-Debatte schon seit den 1970er Jahren Gegenstand feministischer Forschung waren (so etwa als Diskussion um Haus- und Reproduktionsarbeit), erfährt dieser Problemkomplex in der jüngeren Zeit vor allem im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Krisendynamiken eine neue Aufmerksamkeit.

Mit ihrer Dissertation setzt Beatrice Müller an dieser Care-Krise an, die sich u.a. in den Care-Lohnarbeitsverhältnissen am Beispiel der (Alten-)Pflege in Deutschland zeigt. Einerseits, so zeigt sie, ist die als Care-Krise bezeichnete Problematik keineswegs neu. Sie unterliegt aber mit der fortschreitenden Kommodifizierung von Care-Tätigkeiten im neoliberalen Kapitalismus einer deutlichen Zuspitzung. Im Wandel von Care und in der Zuspitzung der Care-Krise ist aus ihrer Sicht andererseits aber auch eine Konstante zu identifizieren, „die sich durch alle Phasen des patriarchalen Kapitalismus zieht und die, vereinfacht ausgedrückt, in der permanenten Abwertung und Auslagerung von Care und Care-Arbeit (häufig dann als unbezahlte Arbeit strukturiert) liegt“. Vor dem Hintergrund dieses Befundes ist es Beatrice Müller ein Anliegen, die permanente Abwertung und Auslagerung von Care und Care-Arbeit theoretisch zu erklären. Dabei berücksichtigt sie sowohl die ökonomische als auch die kulturell-symbolische Dimension der Thematik und es werden abstrakt-theoretische Perspektiven auf den Gegenstand mit einer historisch-empirischen Betrachtungsweise unterfüttert und vermittelt.

Beatrice Müller gelingt es, dieses höchst anspruchsvolle und komplexe Vorhaben in ein eigenständiges, neues Theorem zu überführen, nämlich das der Wert-Abjektion. Damit leistet sie einen bemerkenswerten Beitrag zur Forschung und Theoriebildung über Care und Care-Arbeit, die feministische und marxistische Denkweisen produktiv miteinander verbindet. Sie macht deutlich, dass die Persistenz im Wandel der sozialen Reproduktion eben darin besteht, dass der eigentliche Inhalt von Care, nämlich die *relational-leibliche Arbeit*, aus der formal organisierten Pflegelohnarbeit abgewertet und ausgelagert wird.

Mit dem Theorem der Wert-Abjektion bereichert die Arbeit von Beatrice Müller die feministische politische Ökonomie, die feministische Kapitalismuskritik und die feministische Care-Debatte in gleich mehrfacher Hinsicht. Originell und viel versprechend sind zum einen ihre Erläuterungen zum fundamentalen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Patriarchat und den darin angelegten Pathologien. Inspirierend sind zum anderen auch die Ausführungen über

die verschiedenen Inhalte der Care-Arbeit. Hier unterscheidet Beatrice Müller zwischen funktional-rationalen Aspekten von Care und Care-Arbeit, die der Ökonomisierung und Kommodifizierung zugänglich sind, und extra-funktionalen, leiblich-beziehungsorientierten Aspekten von Care und Care-Arbeit, die auch in der kommodifizierten Care-Arbeit abgewertet und ausgelagert werden. So wird klar, dass Care auch in Form bezahlter Arbeit starke Anteile unbezahlten Engagements enthält.

Dies führt abschließend zur Frage, wie alternative Care-Verhältnisse erkämpft werden können. Aus der Perspektive der Arbeit von Beatrice Müller besteht kein Zweifel an der Notwendigkeit eines umfassenden Transformationsprojekts, das die Ökonomisierung von Care-Arbeit ebenso wie die Auslagerung an zumeist Frauen bzw. die Verschiebung der Arbeit an prekär beschäftigte und niedrigentlohnte Migrantinnen in den Blick nehmen muss. Die Kritik der „verschärften Zumutungen im Care-Bereich“ muss, so legt Beatrice Müller dar, dabei an eine grundsätzliche Kritik am patriarchalen Kapitalismus rückgebunden bleiben.

## Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine leicht veränderte Version meiner Dissertation, die 2015 an der Philipps-Universität Marburg erfolgreich abgeschlossen wurde. An dieser Stelle möchte ich meinen Dank für Unterstützung bei der Erarbeitung dieser Dissertation ausdrücken.

Allen voran danke ich meinen beiden Betreuerinnen. Meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Anke Abraham bin ich zu sehr großem Dank verpflichtet – für Vieles, aber vor allem dafür, dass sie mir ein Arbeitsumfeld ermöglicht hat, in dem ich mich eingehend mit dem Thema auseinandersetzen konnte, und dass sie mich von der ersten vagen Idee bis zur Fertigstellung der Dissertation in konstruktiver und ermutigender Weise unterstützt hat. Auch war es wichtig für mich, dass Anke bis kurz vor Fertigstellung der Dissertation theoretische und konzeptionelle Fragen mit mir erörtert hat. Meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Susanne Maurer gilt mein großer Dank für kontinuierliche und anregende Unterstützung innerhalb und außerhalb ihres Promotionskolloquiums, in dem ich verschiedene Teile der Dissertation diskutieren konnte. Ich danke ihr auch für spontane Unterstützung kurz vor der Abgabe.

Mein besonderer Dank geht an meinen Partner John Kannankulam sowie an meine Freundinnen Eva Berendsen, Tina Jung und Gundula Ludwig: Sie haben mich kontinuierlich in den Höhen und Tiefen der Dissertation begleitet und mich darüber hinaus vor allem in der Abschlussphase inhaltlich und emotional unterstützt und sich die Mühe gemacht, auch die Endversion der Arbeit zu lesen.

Sehr bereichernd war die Teilnahme an dem von Prof. Dr. Pat Armstrong geleiteten Promotionsseminar *Selected Topics of Work and Occupations: The Political Economy of Work* an der York University in Toronto. Die instruktiven Diskussionen um das Thema Arbeit und Care haben das Promotionsprojekt wesentlich geformt. Auch wenn die Arbeit den Fokus auf theoretische Analysen legt, haben die Interviews mit Pflegekräften den Erkenntnisprozess wesentlich beeinflusst. Daher gilt mein großer Dank auch meinen Interviewpartnerinnen, die mir die Gelegenheit gegeben haben, einen Einblick in ihre tägliche Arbeit zu bekommen. Ihre ausführlichen Erzählungen haben deutlich zum Erkenntnisprozess dieser Arbeit beigetragen.

Für die sehr inspirierende und wichtige Unterstützung bezüglich psychoanalytischer Fragen danke ich Helga Krüger-Kirn. Auch möchte ich den Mitgliedern des Promotionskolloquiums von Susanne Maurer für Diskussionen und Unterstützung Dank sagen, hier vor allem Denise Berggold-Caldwell, Wiebke Dierkes, Jasmin Scholle, Jakob Will und Betti Wuttig. Wichtig waren auch die

schönen Mittagspausen mit Susanne Heyn, Carmen Ludwig und Alek Ommert in der Bibliothek.

Ich danke dem DAAD und der *Marburg University Research Academy* (MARA) für die finanzielle Unterstützung des Forschungsaufenthalts in Toronto. Bei letzterer bedanke ich mich ebenfalls für das viermonatige Gleichstellungsstipendium zum Abschluss der Dissertation. Für einen Druckkostenzuschuss zur Drucklegung des vorliegenden Buchs danke ich der Wilhelm Hahn und Erben Stiftung, Bad Homburg. Ich danke den Herausgeberinnen der Reihe Arbeit – Demokratie – Geschlecht für die Möglichkeit das Buch in ihrer Reihe zu publizieren sowie Susanne Paul-Menn vom Verlag Westfälisches Dampfboot für die gute und geduldige Zusammenarbeit. Ein herzlicher Dank geht auch an Judith Guzzoni, die überaus gründlich und genau die Dissertation korrigiert und lektoriert hat. Neben sprachlicher, inhaltlicher und formaler Unterstützung danke ich ihr auch für ihren emotionalen Support auf den letzten Metern.

Ebenso möchte ich mich für weitere, ganz unterschiedliche Unterstützung in verschiedenen Phasen der Dissertation bedanken: besonders bei Mirjam Dierkes aber ebenso bei Judith Blume, Ortrun Brand, Christopher Drum, Dietmar Flucke, Julia Graf, Anja Lieb, Maren Nosthoff, Stefan Schoppengerd, Lea Spahn, Guido Speckmann sowie bei meinen Nichten und Neffen Carlotta, Pauline und Bruno Maur, meinem Bruder Mario Müller-Maur und Anja Maur für ihren Support.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei meinen Eltern, Mia und Peter Müller, die mir überhaupt erst den Weg bis hierhin ermöglicht haben. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

## Einleitung

We want and must say that we are all housewives,  
we are all prostitutes, and we are all gay,  
because as long as we accept these divisions,  
and think that we are something better,  
something different than a housewife,  
we accept the logic of the master.

*Federici [1975] 2012, 22*

*alle Verhältnisse umzuwerfen,  
in denen der Mensch ein erniedrigtes,  
ein geknechtetes, ein verlassenes,  
ein verächtliches Wesen ist*

*MEWI, 385; Hervorb. im Orig.*

### 1. Problemaufriss und Fragestellung

In den vergangenen Jahren ist die Thematisierung von Care und Care-Arbeit – hier vorerst vereinfacht als Fürsorge und fürsorgliche Arbeit verstanden – auch im deutschsprachigen Raum vielfach ins Zentrum der Aufmerksamkeit sozialwissenschaftlicher Forschung gerückt. Dies lässt sich nicht zuletzt durch die verstärkte Auseinandersetzung mit der Thematik in verschiedenen Fachzeitschriften (z.B. Soziale Welt, Sonderband 20, 2014; Das Argument 3/2011; feministische studien 2/2013; Widersprüche 4/2014) sowie durch zahlreiche Tagungen zur Thematik kennzeichnen.<sup>1</sup>

Feministische Forschung beschäftigt sich aber nicht erst gegenwärtig mit Care und Care-Arbeit. In den 1970er-Jahren entwickelte sich eine, im Kontext der zweiten Frauenbewegung und darüber hinaus geführte, marxistisch-feministische Debatte um Haus- und Reproduktionsarbeit. Nachdem die Auseinandersetzung

---

1 Z.B. die Jahrestagung der Sektion feministische Theorie und Geschlechterforschung FTh.G in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie zum Thema „Care! Feminism confronts Capitalism. Herrschaft, Protest, Visionen im Feld der Sorgearbeit“ an der Universität Linz.

nach ihrem Höhepunkt in den 1970er- und 1980er-Jahren abgeflaut war, nimmt sie unter dem Begriff Care erneut Fahrt auf. Ursula Apitzsch und Marianne Schmidbaur stellen fest, dass „[s]eit den 1990er Jahren [...] in der feministischen Theorie immer weniger von ‘Reproduktion’ und immer mehr von ‘Care’ gesprochen“ wird (Apitzsch/Schmidbaur 2010, 12). Margrit Brückner zufolge findet schon

[s]eit drei Jahrzehnten eine internationale, feministische Debatte um ‘Care’ statt, die sich aus verschiedenen disziplinären und interdisziplinären Strängen zusammensetzt, welche nicht ohne Weiteres zusammenzufügen sind. Sie haben aber alle das Anliegen, ‘Care’ als notwendige gesellschaftliche Aufgabe einzufordern. (Brückner 2010, 44)

Care ist demzufolge ein für die feministische Forschung allgegenwärtiges Thema, dessen Wurzeln bei ‘älteren’ Debatten liegen, die zentral mit der ‘Zweiten Frauenbewegung’ verknüpft sind. Gleichwohl stellt die Care-Debatte in Deutschland einen Bruch mit den ‘älteren’ Auseinandersetzungen dar, der sich auch in den weniger differenztheoretischen und stärker dekonstruktivistisch orientierten Perspektiven zeigt (Brückner 2010, 47).

Darüber hinaus wird deutlich, dass die Thematisierung von Care gegenwärtig nicht mehr nur auf den Kreis feministischer Wissenschaftler\_innen beschränkt ist, sondern auch im Mainstream der Wissenschaft als zentrales Thema angekommen ist. Dies zeigt sich z.B. durch die zentrale Platzierung der Care-Thematik auf dem ISA-Weltkongress der Soziologie 2014 und die Aufnahme eines Blogs *Care!* der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Aulenbacher u.a. 2014, 5).

Soziale Bewegungen setzen ebenfalls das Thema Care oben auf ihre Agenda (z.B. Blockupy 2013) oder schließen sich sogar unter einem ‘neuen’ Label zusammen, um die Krise der sozialen Reproduktion durch eine „Care-Revolution“ zu überwinden (Netzwerk Care Revolution 2014; Widersprüche 4/2014).

Die ‘neue’ Thematisierung von Care, wie auch generell die verstärkte Thematisierung von Arbeit und Ungleichheit im Kontext von Klassen-, Geschlechter- und rassistischen Verhältnissen, spiegelt nicht zuletzt die Krise des neoliberalen Kapitalismus wider, die sich auch zentral in einer Care-Krise äußert (vgl. Aulenbacher u.a. 2014, 5). Bereits im Jahr 1995 hatte Arlie Hochschild (1995, 332) auf diese wachsende Care-Krise aufmerksam gemacht, welche sich in einem gesteigerten Care-Defizit in Ländern des globalen Nordens<sup>2</sup> äußert und durch Kürzungen der

---

2 Der Begriff ‘globaler Norden’ ist ein politischer Begriff, der wie der Begriff ‘globaler Süden’ nicht strikt im geographischen Sinn gemeint ist. Mit letzterem Begriff „wird eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position beschrieben. Globaler Norden hingegen bestimmt eine mit Vorteilen

Staatsausgaben in diesem Bereich, bei gleichzeitig gestiegenen Care-Bedürfnissen, ausgelöst wurde. Das Care-Defizit wird, wie Hochschild in späteren Arbeiten analysiert, teilweise durch *globale care chains* kompensiert, indem Frauen in reichere Länder migrieren, um dort Care-Arbeit zu leisten. Care wird damit zu einer 'transnationalen Ware' (Tronto 2011, 162), wodurch das Care-Defizit in reichen Ländern teilweise aufgefangen (Hochschild 2000), das Care-Potenzial den Ländern des 'globalen Südens' jedoch entzogen (*care drain*) wird (Hochschild 2003; Lutz/Palenga-Möllnbeck 2012; Müller 2014).

Die Care-Krise zeigt sich auch in den formalen Care-Lohnarbeitsverhältnissen wie etwa im (Alten-)Pflegesektor in Deutschland.<sup>3</sup> An der Oberfläche wird die Krise durch die im öffentlichen Diskurs oftmals skandalisierten Zustände in den Altenheimen und den so genannten Pflegenotstand wahrgenommen. Diesen Krisenerscheinungen liegt eine umfassende Umstrukturierung des Arbeitsfeldes der Pflege zugrunde, die durch die neoliberalen Transformationen, v.a. durch die Einführung der Pflegeversicherung, eingeleitet wurde und als Ökonomisierung und Kommodifizierung von Care- und Pflegearbeit bezeichnet wird.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen den zeitgenössischen Wandel der Organisation von Care(-Arbeit) und sozialer Reproduktion. Gleichwohl zeigt ein historischer Rückblick, dass Care und Care-Arbeit nicht erst gegenwärtig in die Krise geraten ist<sup>4</sup> (vgl. Klinger 2013a). Schon mit der Entstehung des patriarchalen Kapitalismus<sup>5</sup> etabliert sich ein System, das konzeptionell auf der

---

bedachte, privilegierte Position. Die Einteilung verweist auf die unterschiedliche Erfahrung mit Kolonialismus und Ausbeutung, einmal als Profitierende und einmal als Ausgebeutete. Die Einteilung in Süd und Nord ist zwar auch geographisch gedacht, aber nicht ausschließlich. [...] Mit dem Begriffspaar wird versucht, unterschiedliche politische Positionen in einem globalen Kontext zu benennen, ohne dabei wertende Beschreibungen wie z.B. 'entwickelt', 'Entwicklungsländer' oder 'Dritte Welt' zu benutzen.“ (glokal 2012, 4).

- 3 Ich verwende die Begriffe Care und Pflege nicht synonym, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit noch zeigen wird. Care-Arbeit ist die umfassende fürsorgliche Praxis, die Zuwendung, aber auch direkte körperliche Care-Arbeit wie Wickeln oder Füttern umfassen kann. Als Pflegearbeit bezeichne ich die institutionalisierte Praxis, die mehr oder weniger Care enthalten kann.
- 4 Die Begriffe Care und Care-Arbeit verwende ich häufig zusammen und verweise auf sie, als wären sie nur ein Begriff, im Singular, um die Nähe zwischen beiden zu verdeutlichen und dennoch aufzuzeigen, dass die Begriffe nicht in eins fallen. Für eine ausführlichere Begründung siehe Teil I, FN 17.
- 5 Damit soll nicht gesagt werden, dass Care und Care-Arbeit nicht schon vor der Entstehung des Kapitalismus abgewertet wurde. Mir geht es an dieser Stelle allerdings



Ausgrenzung der Kosten für Care basiert und historisch diese Arbeit (häufig als unbezahlte oder niedrig entlohnte) entlang sexistischer und auch rassistischer und sozial-ungleicher Achsen zuweist. Selbstverständlich liegen deutliche Unterschiede zwischen dem frühen Kapitalismus auf der einen Seite, als Care-Arbeit fast gänzlich 'private' Arbeit war, die Ehefrauen, bezahlten Dienstbotinnen und Mägden zugewiesen wurde, und dem fordistischen Wohlfahrtsregime auf der anderen Seite, in dem die Care-Versorgung teilweise durch wohlfahrtsstaatliche Organisationen sozialisiert und damit teilweise de-privatisiert wurde. Dennoch besteht die Konstante darin, dass Care und Care-Arbeit zumeist unbezahlte, ausgelagerte und nicht (bzw. sehr spezifisch) im öffentlichen Sektor organisierte Arbeit war und Care damit aus der Perspektive zu verringernder Kosten betrachtet wurde.

Im neoliberalen Kapitalismus stellt sich die Organisation von Care und Care-Arbeit auf den ersten Blick gänzlich anders dar. Hier wird von der „Ökonomisierung des Sozialen“, von einer In-Wertsetzung oder „Landnahme“ der sozialen Reproduktion gesprochen. Gemeinsam ist diesen Diagnosen, dass sie davon ausgehen, dass Care und Care-Arbeit nicht mehr wie bisher aus dem Blickwinkel der Kostenbegrenzung betrachtet wird, sondern aus der Perspektive der Wertschöpfung (Klinger 2012) und damit der Frage der In-Wertsetzbarkeit von Care.

Auch wenn diesen Diagnosen zunächst zuzustimmen ist und von einer Ökonomisierung und Kommodifizierung von Care und Care-Arbeit (auch im Altenpflegebereich in Deutschland, auf den diese Arbeit empirisch fokussiert) gesprochen werden kann, womit der *Wandel* im Bereich der sozialen Reproduktion verdeutlicht wird, so ist es m.E. gleichwohl relevant, auf die *Persistenzen* hinzuweisen: Denn als zentrale Gemeinsamkeit aller historischen Phasen des patriarchalen Kapitalismus hinsichtlich der Organisation von Care und Care-Arbeit kann herausgearbeitet werden, dass Care und Care-Arbeit zu einem großen Teil als abgewertete, unsichtbare und unbezahlte Arbeit strukturiert ist, die von Frauen getätigt wird. Care-Arbeit wird auch heute in die 'Privatsphäre' und gezielt an Angehörige und ehrenamtlich Tätige ausgelagert und damit unsichtbar gemacht oder niedrigentlohnt an Migrantinnen verschoben. Die In-Wertsetzung von Care bringt neue Probleme mit sich und gleichzeitig bleiben die 'alten' bestehen. Denn – so will ich in dieser Arbeit verdeutlichen – es werden weiterhin wichtige Elemente von Care ausgelagert und spezifisch abgewertet. Auch im formalen

---

um die spezifische Abwertung und die Notwendigkeit dieser Abwertung im Kapitalismus.

Care-Lohnarbeitssektor, wie ich am Beispiel der ambulanten Pflege verdeutliche, ist diese Arbeit häufig niedrig entlohnt und wenig anerkannt.

Die Konstante zeigt sich darüber hinaus in der Abwertung und Auslagerung des eigentlichen Inhalts von Care, nämlich der Beziehungsarbeit, aus der formal organisierten Pflege**lohn**arbeit. Denn die umfassende Kommodifizierung von Care ist, wie schon viele Feminist\_innen bezogen auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext festgestellt haben, gar nicht möglich (z.B. Haug 1996a, 141; Himmelweit 2008, 350; Madörin 2009b, 93; Mahon/Robinson 2011, 7; Senghaas-Knobloch 2005, 61; Tronto 2011, 162f.), was auch im Rahmen der ambulanten Pflege offensichtlich wird. Die Kommodifizierung der Pflegearbeit basiert vielmehr gerade darauf, dass wichtige Elemente, von mir in Teil I dieser Dissertation als Care-Inhalt bezeichnet (Baines 2004), nicht in-Wert gesetzt werden können.

Die hier aufscheinende Konstante, die sich durch alle Phasen des patriarchalen Kapitalismus zieht und die, vereinfacht ausgedrückt, in der permanenten Abwertung und Auslagerung von Care und Care-Arbeit (häufig dann als unbezahlte Arbeit strukturiert) liegt, gilt es zu erklären. Vor diesem Problemhintergrund lautet daher die Fragestellung dieser Arbeit: *Wie kann diese 'permanente' Abwertung und Auslagerung von Care und Care-Arbeit theoretisch erklärt werden?* Dabei geht es darum, den *strukturellen Zusammenhang der Abwertung* freizulegen, denn m.E. liegt dieser in einer spezifischen Dynamik des patriarchalen Kapitalismus begründet. Dabei suche ich nach einer Erklärung, die sich nicht auf die *ökonomische Ebene* beschränkt, sondern auch *kulturell-symbolisch* die Abwertung von Care zu erfassen vermag. Darüber hinaus richtet sich der Blick nicht nur auf abstrakt-theoretische Prozesse, vielmehr soll die Perspektive auch für die konkreten Differenzen der Organisation bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit (v.a. im Pflegesektor) in verschiedenen historischen Epochen des patriarchalen Kapitalismus geöffnet werden.

Diese doppelseitige Forschungsperspektive orientiert sich an dem programmatischen Vorschlag von Pat Armstrong und Hugh Armstrong im Rahmen eines Ansatzes der Feminist Political Economy (FPE), gleichzeitig zu „verallgemeinern und zu differenzieren“ (Armstrong/Armstrong 2002) (*to lump and to slice*). Dabei gehe ich davon aus, dass es einer strukturellen Erklärung (*to lump*) für die Abwertung von Care und Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus bedarf, die also auf einer hohen Abstraktionsebene die Gemeinsamkeiten der Abwertung herausarbeitet. Dabei ist es mir ein Anliegen, unbezahlte Care-Arbeit im Verhältnis zu Lohnarbeit zu analysieren, damit den grundsätzlichen Zusammenhang der kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsweise und der Care-Arbeit

auszuloten – und gleichzeitig diese abstrakte Analyse an konkrete empirische Untersuchungen (*to slice*) anzubinden und damit auch zu fundieren. Die konkrete Feinanalyse der Organisation von Care am Beispiel der ambulanten Altenpflege wird die konkrete Abwertung von Care detailliert nachvollziehen, illustrieren und damit ggf. die theoretische Analyse anpassen. Vor diesem Problemhintergrund werfe ich folgende Fragen<sup>6</sup> auf:

1. Wie kann die strukturelle Abwertung von Care(-Arbeit) – auf ökonomischer sowie kulturell-symbolischer Ebene – analysiert und theoretisch gefasst werden?
2. Wie kann eine abstrakt-theoretische Analyse mit historisch-empirischen Perspektiven in Zusammenhang gebracht bzw. fruchtbar verknüpft werden?

Mithilfe des von mir in diesem Kontext entwickelten Theorems der *Wert-Abjektion* sollen Antworten auf diese Fragen gefunden werden, die auch eine Verbindung von Mikro-, Makro- und Meso-Ebene sowie die Analyse der Abwertung von Care auf der kulturell-symbolischen wie ökonomischen Ebene ermöglichen. Bevor ich auf das konkrete Vorgehen in den einzelnen Teilen dieser Arbeit eingehe und darlege, auf welche Weise ich mich diesen Fragen annähere, werde ich im Folgenden die theoretische Verortung und das methodische Vorgehen der Arbeit erläutern.

## 2. Theoretische und Methodische Verortungen

Meine theoretische Positionierung liegt im Feld kritischer Gesellschafts- und Subjekttheorie und umfasst marxistische und feministische Perspektiven. Gemeinsam ist diesen kritischen Theorietraditionen, dass sie sich der Gesellschaft nicht aus einer Problemlösungsperspektive heraus zuwenden und daher auch nicht nach den besten Bedingungen für eine ‘gute Herrschaft’ suchen, sondern es ihnen grundlegend um die Überwindung von Herrschaft geht (vgl. Jung 2016; Steinert 2007; vgl. auch Cox 1998). In diesem Sinne lese ich auch die beiden Eingangszitate von Silvia Federici und Karl Marx. Auch wenn sie sicherlich im Konkreten Unterschiedliches fokussieren, liegt das Gemeinsame m.E. in der grundsätzlichen Infragestellung und Zurückweisung der bestehenden Ordnung.

Karl Marx liefert das Werkzeug für diese grundlegende Gesellschaftskritik, indem er aufzeigt, dass hinter den scheinbar ‘natürlichen’ Kategorien der

---

6 Für die empirische Analyse habe ich detailliertere Unterfragen entwickelt, die ich in Teil VII dieser Arbeit darstellen werde.

bestehenden Ordnung spezifische gesellschaftliche Verhältnisse stehen, die im historischen Vergleich keineswegs immer schon so gewesen sind; die jeweils konkreten Verhältnisse sind durch die sich wandelnde gesellschaftliche Praxis unterschiedlich geformt und unterliegen einem permanenten Wandel.

In seiner Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft identifiziert Marx die „Ware“ als deren „Elementarform“ (MEW 23, 49) und geht vor dem Hintergrund der klassischen Politischen Ökonomie der Frage nach, wodurch den Waren ihr Wert zukommt. Wie auch die Klassiker der Arbeitswerttheorie (William Petty, David Ricardo, Adam Smith) betrachtet Marx den Wert einer Ware als Resultat vergegenständlichter Arbeit. Im Gegensatz zu den klassischen Politischen Ökonomen verneint er hingegen, dass dies eine transhistorische oder 'natürliche' Konstante menschlichen Lebens darstellt. Marx zufolge hat die Klassik

niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsproduktes darstellt? Formeln, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie einer Gesellschaftsformation angehören, *worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert*, gelten ihrem bürgerlichen Bewußtsein für ebenso selbstverständliche Naturnotwendigkeit als die produktive Arbeit selbst. (MEW 23, 95; Hervorh. B.M.)

In seiner historisch-materialistischen Argumentation relativiert und kritisiert Marx somit die Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und leistet eine grundsätzliche Kritik daran, dass der gesellschaftliche Zusammenhang für die daran Beteiligten „die Form einer Bewegung von Sachen [besitzt], unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren.“ (MEW 23, 89)

Dieser Perspektive der Gesellschaftskritik folgt auch die Argumentation dieser Arbeit. Weil Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie und der Bezugnahme auf die Lohnarbeit allerdings nur einen Teil der Arbeit, die gesellschaftlich notwendig ist, berücksichtigt, muss aus feministischer Perspektive der Blick auf den Gegenstand grundsätzlich erweitert werden. Damit kann die Methode der Marx'schen Kritik im Sinne einer Fokussierung auf die 'allgemeinsten' und 'abstraktesten' Formen der bürgerlichen Gesellschaft weiterhin verfolgt werden, aber die inhaltliche Ausformung ist eine andere.

Einer feministischen Perspektive als umfassenderes Projekt (Kurz-Scherf 2004) geht es ebenfalls um eine grundlegende Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Allerdings weitet sie die Kritikperspektive auch auf patriarchale Strukturen, androzentrische Universalismusansprüche und eine damit korrespondierende Betrachtungsweise aus, welche die männliche Lebensrealität als die eigentliche (miss)verstehet und daher als unzulänglich zurückgewiesen

werden muss. Vielmehr kann der Anspruch auf Universalität als 'Halbierung der Moderne' aufgefasst werden, die den institutionellen Ausschluss von Frauen aus der Wissenschaft und Politik dieser Zeit widerspiegelt (vgl. ausführlich Jung 2016).

Feministische Wissenschaft versteht sich in diesem Sinne als Projekt, das „die patriarchalen Geschlechterverhältnisse, die alle Menschen beschädigen, und die unterdrückerischen und ausbeuterischen gesellschaftlichen Mächte, die insbesondere Frauenleben formen, begreifen und verändern will“ (vgl. Hennessy 2003, 155).

Vor diesem Hintergrund geht es in dieser Dissertation im Feld von Arbeit (Lohnarbeit und unbezahlter Arbeit) darum, die feministische Einforderung einzulösen, auf das Ganze der Arbeit zu schauen und damit „Arbeit“ anders zu denken“ (Kurz-Scherf 2005, 27). Dabei soll nicht nur die gesellschaftlich wie wissenschaftlich fokussierte Lohnarbeit in den Blick genommen, sondern auch die oftmals nicht als Arbeit anerkannten Care-Tätigkeiten systematisch in die Analyse eingebunden werden. Ziel ist es, nach den Mechanismen zu fragen, die jene Arbeit, welche mit der Sorge um sich selbst und um Andere in Zusammenhang steht, abwerten, auslagern und deren Notwendigkeit zum Erhalt und der Reproduktion der Gesellschaft verdecken. Damit weitet sich die Forschungsperspektive von der bürgerlichen auf die *patriarchal*-kapitalistische Gesellschaft.

### 3. Methodik und empirischer Forschungsprozess

Im Kontext der oben dargelegten Fragestellung nach einer 'allgemeinen' Begründung für die permanente Abwertung von Care und Care-Arbeit besteht das Anliegen dieser Arbeit darin, die abstrakte Analyse auch konkret-empirisch zu unterfüttern. Daher geht es hier darum, die Frage nach der Begründung für die Abwertung mit dem Blick auf die gegenwärtigen Arbeitsbedingungen in der ambulanten Pflege zu verknüpfen. Neben der Analyse der institutionellen Organisation von Care und Care-Arbeit im Pflegesektor liegt der Fokus dabei auf den Erfahrungen der Pflegerinnen im Feld der ambulanten Pflege. Diese Erfahrungen habe ich versucht durch qualitative Interviews einzuholen. Insgesamt wurden zwölf leitfadengestützte Interviews mit Pflegerinnen geführt. Die vertiefte Analyse bezieht sich auf vier daraus ausgewählte Interviews (vgl. ausführlich Anhang 1).

Die empirische Untersuchung dieser Arbeit verläuft fallübergreifend und ist pragmatisch an die Grounded Theory (Glaser/Strauss 1974; Strauss/Corbin

1996) angelehnt. Die Methode der Grounded Theory wurde im Jahr 1967 von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt und gilt heute als weit verbreitetes Analyseverfahren. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine schlichte Auswertungsanleitung, sondern um ein umfassendes Forschungsprogramm. Die Grounded Theory beinhaltet

taking comparisons from data and reaching up to construct abstractions and simultaneously reaching down to tie these abstractions to data. It means learning about the specific and the general – and seeing what is new in them – then exploring their links to larger issues or creating larger unrecognized issues in entirety. An imaginative interpretation sparks new views and leads other scholars to new vistas. Grounded theory methods can provide a route to see beyond the obvious and a path to reach imaginative interpretations. (Charmaz 2006, 181)

Eine wichtige Voraussetzung für die Grounded Theory stellt die ‘theoretische Sensitivität’ dar. Diese Sensitivität setzt sich aus „Literaturkenntnissen, beruflichen und persönlichen Erfahrungen und aus den Erkenntnissen zusammen, die im Rahmen des laufenden Forschungsprojekts gewonnen werden“ (Truschkat u.a. 2005 o.S.<sup>7</sup>). Dabei können sich Literaturkenntnisse auf abstrakte Theorien (auch auf die so genannten Großtheorien) sowie auf konkret den Forschungsgegenstand betreffende Studien beziehen.

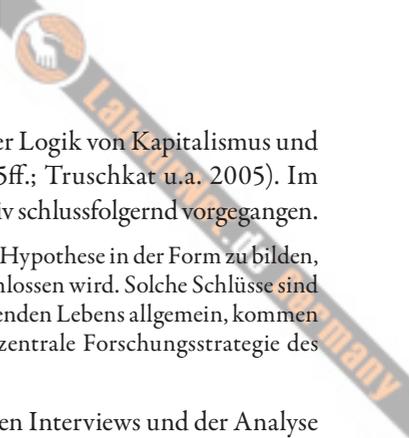
Vorwissen und theoretische Analysen sind daher zumindest im Sinne von Strauss und Corbin durchaus zulässig. Allerdings ist es notwendig, sich das jeweilige Vorwissen bewusst zu machen.

Die bewusste Explikation des eigenen Vorwissens erlaubt auch eine selbstkritische Korrektur dieser Vorannahmen. Und genau darum geht es: Der Forschungsprozess wird als systematische Modifikation der heuristischen Vorannahmen, somit als *Lernprozess* verstanden. Der wünschenswerten Klarheit der gewählten Forschungsfrage(n) steht ein methodisches ‘Misstrauen’ in bezug [sic] auf die Eingangserwägungen gegenüber. Freilich, nur wenn ich weiss, was ich erforschen will, kann ich mich von dem überraschen lassen, woran ich nicht im Traum gedacht hatte. Deshalb steht ein ‘sensibilisierendes Konzept’ (Blumer) am Anfang des Forschungsprozesses. (Alheit 1999, 9f., Hervorh. im Orig.)

Im Rahmen der Grounded Theory verläuft der Forschungsprozess dieser Dissertation triadisch und zirkulär im Sinne eines hermeneutischen Zirkels, meine Forschungsarbeit wechselt kontinuierlich zwischen Datenerheben, Kodieren und Schreiben von Memos ab (vgl. Hildenbrand 2009, 33f.). Zu diesem Prozess gehört dann für mich tatsächlich die Auseinandersetzung mit abstrakten theo-

---

7 Das Kürzel o.S. wird verwendet, wenn eine Seitenangabe nicht möglich ist, z.B. bei Internetquellen.



retischen Prozessen und Analysen, die sich mit der Logik von Kapitalismus und Care beschäftigen (vgl. Strauss/Corbin 1996, 25ff.; Truschkat u.a. 2005). Im Sinne des hermeneutischen Zirkels bin ich abduktiv schlussfolgernd vorgegangen.

Abduktive Schlüsse dienen dazu, eine erklärende Hypothese in der Form zu bilden, dass von einer Folge auf ein Vorhergehendes geschlossen wird. Solche Schlüsse sind ein grundlegendes Prinzip des bewussten erkennenden Lebens allgemein, kommen also auch im Alltag vor, und sind zugleich die zentrale Forschungsstrategie des Erkennens von Neuem. (Hildenbrand 2009, 34)

Ich habe demgemäß aus der „Folge“, die ich aus den Interviews und der Analyse der Pflegepolitik gezogen habe, dass nämlich die Pflegeversicherung Ausschlüsse in der Pflegearbeit produziert, auf ein „Vorhergehendes“ geschlossen: Der Grund für diese Ausschlüsse liegt, so die Annahme, in der im patriarchalen Kapitalismus strukturell angelegten Abwertungs- und Abspaltungslogik von Care, die sich auch auf Pflegearbeit auswirkt, was sich auf abstrakter Ebene wie auch in der Mikroanalyse zeigen lassen sollte (Hypothese). Daraufhin habe ich mich theoretisch erneut mit dem Zusammenhang von Kapitalismus und Care beschäftigt und das Theorem Wert-Abjektion entwickelt. Der Prozess der Schlussfolgerung verlief daher konkret so: Aus der empirischen Analyse der Pflegestruktur in Deutschland ergibt sich meine Hypothese, die durch die Analyse marxistisch-feministischer Theorien sowie die Analyse der Care-Debatte konkretisiert und mehr und mehr mit Abjektion in Verbindung gebracht wird und sich im Folgenden konkret am Interviewmaterial erproben lässt. Diese Vorgehensweise verdeutlicht schon, dass das Ziel der Interviewanalyse nicht darin lag, eine gegenstandsbezogene Theorie zu entwickeln. Mein Anliegen lässt sich eher als eine empirisch-informierte Theoretisierung charakterisieren, bei der die theoretische Analyse nicht so eng mit den Interviewdaten verzahnt ist, wie es dem Anspruch nach für die gegenstandsbezogene Theorie im Sinne der Grounded Theory sein müsste. Vielmehr bestand ein permanenter, sich gegenseitig befruchtender Wechsel zwischen empirischer Analyse und theoretischen Auseinandersetzungen, wobei der Schwerpunkt auf den theoretischen Analysen lag. So haben mich Ergebnisse der Interviewanalyse dazu veranlasst, diese theoretisch zu vertiefen, und gleichzeitig habe ich theoretische Analysen mit dem Interviewmaterial bzw. mit der Analyse der Pflegeinfrastruktur in Verbindung gebracht.

Im Anschluss an die empirisch informierte theoretische Entwicklung des Konzepts Wert-Abjektion konnte ich theoretisch fassen, inwiefern der patriarchale Kapitalismus auf Verwerfungen und Abspaltungen von Care(-Arbeit) beruht. Dadurch wurde auch deutlich, dass nicht alle Care(-Arbeit) zu jeder Zeit gleichermaßen abjekt ist. Eine erneute Analyse des deutschen Pflegesystems, wie

es sich v.a. seit Einführung der Pflegeversicherung darstellt, (Kap. VI.2) und der Literatur zu den Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der ambulanten Pflege (Kap. VI.3) verdeutlichte allerdings, dass der ambulante Pflegesektor auch auf Ausschlüssen – von emotionalen, kommunikativen, psychosozialen und teilhabebezogenen Elementen – basiert, die als Abjektionen konkretisiert werden.

Um detailliert die Abjektionen wichtiger Elemente von Care und deren Auswirkungen auf die Arbeit der Beschäftigten in der ambulanten Pflege herauszuarbeiten, habe ich mein Interviewmaterial, angelehnt an die W-Fragen der Grounded Theory, vornehmlich danach abgeklopft, was konkret als abjekt gesehen wird und welche Konsequenzen diese Abjektion auf die Arbeitsbedingungen haben. Die Fragen im Einzelnen werden in Teil VII ausführlicher dargestellt.

Meine Hauptarbeit im Rahmen der Auswertung des Interviewmaterials bestand demnach im Kodieren sowie darin, eine Beziehung zwischen den herausgearbeiteten Themen herzustellen und die Frage zu beantworten: „Was passiert eigentlich in den Daten?“ (Maurer 1996, 146) Im Verlauf der Analyse habe ich Kodierungen sehr häufig überarbeitet, habe sie neu zugeordnet, teilweise zusammengenommen und damit Themen (Oberthemen (1. Ebene), Unterthemen (2. Ebene) und Subthemen (3. Ebene) entwickelt. Es ging mir darum, ein Beziehungsnetz zwischen den Themen zu entfalten, um zu verstehen, welche Auswirkungen die Abjektionen auf die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse haben.

Dabei bin ich insofern zuerst offen vorgegangen, als ich am Anfang sehr kleinteilig, Abschnitt für Abschnitt, nach den Konzepten und Themen der Interviews gesucht habe (offenes Kodieren), dann das Material erneut mit den W-Fragen durchgegangen bin, die Konzepte zu Kategorien verdichtet und in einem dritten Schritt nach der Beziehung der Kategorien untereinander gefragt habe (axiales Kodieren). Durch immer neue Schaubilder im Sinne des Kodierparadigmas nach Strauss (vgl. Böhm 2009, 479), die die einzelnen Relationen verbildlichen sollten, habe ich Beziehungsmuster herausgearbeitet.

In einem vierten Schritt habe ich aus den bestehenden Achsenkategorien die Kernkategorie *Abjektion relational-leiblicher Care(-Arbeit)* herausgearbeitet und mit allen anderen Themen vernetzt. Diese Kategorie erfüllt die Kriterien einer Kernkategorie (vgl. Böhm 2009, 482f.), da sich darauf alle anderen Kategorien zubewegen und von ihr gleichzeitig das Beziehungsnetz ausgeht. Die analytische ‘Geschichte’, die die Daten erzählen, lässt sich von diesem Phänomen aus darlegen.

#### 4. Konkretisierung der Problemlage und Vorgehen der Arbeit

Um dieses bisher umrissene Forschungsanliegen detaillierter zu verdeutlichen, gehe ich im Folgenden auf die konkrete Vorgehensweise dieser Arbeit ein:

Im *ersten Teil* dieser Dissertation orientiere ich mich an der Frage: *Was ist Care(-Arbeit) und wer benötigt Care?* Um mich dieser Frage anzunähern, diskutiere ich Care aus einer feministisch-ethischen Perspektive. In diesem Verständnis werden Menschen, anders als in androzentrischen Theorien, als miteinander in-Beziehung-stehend und voneinander abhängig konzipiert. So wird Care auf der einen Seite als menschliche Notwendigkeit ausgearbeitet und auf der anderen Seite als relational-leibliche Praxis dargelegt. Die Care-Beziehung wird als (nicht immer) reziproke Interaktion und als Arbeit gefasst, auch wenn sie nicht als Lohnarbeit strukturiert ist. Die Beschäftigung mit der Thematik aus dieser ethischen Perspektive und unter Verwendung des Care-Begriffs hat den Vorteil – im Vergleich zum Begriff der Reproduktions- bzw. Hausarbeit –, dass so die Inhalte von Care beleuchtet werden und damit die emotionalen und beziehungsmaßige Dimensionen wie Zuwendung und Vertrauen betont werden können. Auf der anderen Seite läuft eine solche Perspektive auch Gefahr, dass der Fokus teilweise zu sehr auf dem positiv besetzten Care-Verhältnis liegt und dabei die vermachtete und herrschaftsförmige Strukturierung von Care-Arbeit aus dem Blick gerät. Denn jenseits der ethischen Bedeutung von Care muss gesellschaftstheoretisch betont werden, dass Care-Arbeit auch

- „dirty work“ (Anderson 2000) sein kann,
- oftmals unter prekären Umständen geleistet werden muss,
- vielfach abgewertet ist und von bestimmten Personen getätigt wird: (migrierenden) Frauen.

Kurzum, der Blick muss gesellschaftstheoretisch geweitet und auf den grundlegenden Zusammenhang von kapitalistischer Produktionsweise und Haus- bzw. Reproduktionsarbeit gerichtet werden, um die Dynamiken fokussieren zu können, die für die Abwertung dieser Arbeiten verantwortlich sind. Diese herrschaftskritische Perspektive wird in die Analyse aufgenommen, indem im *zweiten Teil* dieser Arbeit die Argumentation in den Blick genommen wird, die sich im Rahmen der so genannten ‘Hausarbeitsdebatte im Kontext der ‘Zweiten Frauenbewegung’ entwickelt hat.

Anhand der Hausarbeitsdebatte (Kap. II.1) versuche ich mich der Frage zu nähern, *wie die Haus- und Reproduktionsarbeit innerhalb der patriarchal-kapitalistischen Gesellschaft theoretisiert werden kann*, während ich gleichzeitig die

Problemstelle dieser Debatte verdeutliche, die – verkürzt ausgedrückt – darin liegt, dass sie Hausarbeit funktionalistisch in die bestehende, traditionelle Lesart der marxistischen Theorie zu integrieren versuchte. Dabei wurde Hausarbeit oftmals parallel zur Lohnarbeit konzeptualisiert, um zu zeigen, dass diese Form der Arbeit auch Mehrwert schafft. Damit blieb die Analyse sehr stark auf die ökonomische Ebene begrenzt, was aber m.E. nicht ausreicht, um das Ganze der Care(-Arbeit), wie sie in Kapitel I.3 ausgearbeitet wird, zu fassen.

Einen Ausweg aus dieser Problematik bietet die Wert-Abspaltungs-These von Roswita Scholz (2011), die den Zusammenhang von Reproduktionsarbeit und kapitalistischer Produktionsweise in einen anderen theoretischen Kontext setzt, dieses Verhältnis grundsätzlicher als Abspaltungsverhältnis begreift und damit die Reproduktionsarbeit nicht der Lohnarbeit gleichsetzen will, sondern sie als etwas Anderes, Formloseres fasst (Kap. II.2). Scholz' Methode, 'das Ganze' zu denken, ermöglicht mir wiederum einen Weg, um den Zusammenhang zwischen kapitalistischer Produktionsweise und Care-Arbeit vor einem neuen theoretischen Hintergrund zu diskutieren.

Im *dritten Teil* synthetisiere ich daher die Perspektiven aus Teil I und II und frage: *Wie lässt sich der grundlegende Zusammenhang von Care und Care-Arbeit (verstanden im Sinne von Teil I) und der kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsweise theoretisieren?* Vor diesem Hintergrund konzeptualisiere ich mit Hilfe eines marxistischen und feministisch-psychoanalytischen Theoriezugangs die grundsätzliche Abwertung von Care auf einer hohen Ebene der Abstraktion als grundlegenden Modus des patriarchalen Kapitalismus. Mit dem Konzept Wert-Abjektion gehe ich davon aus, dass der patriarchale Kapitalismus auf der grundsätzlichen *abjection* (Kristeva 1982; dt. Abjektion, Verwerfung) von Care und Care-Arbeit basiert, die damit in Form von unbezahlter Arbeit als zentrale Bedingung und Voraussetzung der Reproduktion der Gesellschaft fungiert, aber gesellschaftstheoretisch (hier im marxistischen Kontext) und in der Gesellschaft selbst verkannt wird. Der grundlegende Abjektionsprozess von Care hat nicht nur Einfluss darauf, dass Care-Arbeit als unbezahlte oder 'private' Arbeit strukturiert ist, sondern wirkt sich auch auf die gesamte Organisation von Care und Care-Arbeit und damit auch auf die bezahlte und öffentlich strukturierte Care-Arbeit aus. Im *vierten* und *fünften Teil* werde ich dies beispielhaft am Fordismus im Unterschied zum Neoliberalismus und an der Entstehung der Krankenpflege als 'Frauenberuf' aufzeigen, wobei es grundsätzlich um die Frage geht, *wie sich die Dynamik der Wert-Abjektion mit Institutionalisierungsprozessen vermittelt.*

Wiederum um eine vertiefte Analyse der Institutionalisierung von Care im neoliberalen Pflegesektor in Deutschland bemüht sich der *sechste Teil*, der den



Blick darauf richtet, *welche Konsequenzen sich aus der Kommodifizierung der Care- und Pflegearbeit ergeben*. Dabei kann die Tendenz zur Abjektion von Care, die in Teil III theoretisch ausgearbeitet wird, auch in der konkret-empirischen Untersuchung verdeutlicht werden. Dazu arbeite ich heraus, dass die wichtigsten Anteile von Care, die in Kapitel I.3.2 als leiblich-relationale Elemente charakterisiert werden und auf Vertrauen und Zuwendung aufbauen, bei der In-Wertsetzung ausgelagert werden. Bei der Kommodifizierung der Pflege liegt der Fokus im Rahmen der Pflegeversicherung auf 'Verrichtungen' bei ganz bestimmten alltäglichen Bedürfnissen. Diesen wird ein Preis zugewiesen und eine bestimmte Zeitspanne zugeteilt, in der sie ausgeführt werden sollen; damit sie (von den Kassen) abgerechnet werden können. Beziehungsarbeit wird dabei jedoch in keiner Weise mitgezählt. Diese Abjektion führt dazu, dass Pflegearbeit reduktionistisch auf einzelne Komponenten und Aufgaben verkürzt oder dass die eher relationale Arbeit 'privat' und unbezahlt von den Pflegerinnen geleistet wird, was wiederum im *siebten Teil* dieser Dissertation anhand der Auswertung von Interviews verdeutlicht wird, die mit Pflegerinnen im ambulanten Pflegesektor in Deutschland geführt wurden. Diese Analyse basiert hauptsächlich auf der Frage, *welche Auswirkungen die Abjektion von Care hat*, und wird anhand der Erfahrungen der Pflegerinnen in ihrer alltäglichen Arbeit entfaltet.